

# Doppeltür: Verein reicht bald Baugesuch ein

Das jüdisch-christliche Vermittlungsprojekt in Lengnau schreitet voran – mit weiterer Geldgeberin und einem Schulkonzept für den Lehrplan 21.

Stefanie Garcia Lainez

Das Projekt Doppeltür hat internationale Ausstrahlung und war von Anfang an ambitioniert: Ein Besucherzentrum will die jüdisch-christliche Geschichte von Endingen und Lengnau vermitteln und sich mit aktuellen gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen. Dazu wurde 2016 der gleichnamige Verein Doppeltür ins Leben gerufen. Ab 2023 sollen jährlich rund 30 000 Besucherinnen und Besucher nach Lengnau in das neue Besucherzentrum reisen. Das aufwendige Projekt kommt trotz Corona in grossen Schritten voran: Bis im Herbst soll die Baueingabe erfolgen – ein weiterer Meilenstein in der Umsetzung.

«Klar erschwert Corona die Arbeit», sagt Vereinspräsident Lukas Keller. «Wir sind aber trotzdem gut unterwegs und zufrieden, was wir bisher erreicht haben.» Auch, was die Finanzen betrifft: Viele Stiftungen und Privatpersonen engagieren sich mit namhaften Beträgen, so kürzlich auch die Ernst-Göhner-Stiftung. Bereits im Dezember sprach der Kanton 4,65 Millionen Franken – vier Millionen sind für die Projektumsetzung vorgesehen, 650 000 Franken für den späteren Betrieb während der ersten fünf Jahre. Damit rückt der Verein dem Ziel von rund 11,2 Millionen Franken (inklusive einer Million als Re-



Das Besucherzentrum bei der Lengnauer Synagoge soll 2023 eröffnen.

Bild: Daniel Weissenbrunner

serve) näher. «Wir sind im Fahrplan, aber noch nicht am Ziel.»

Von Ende 1776 bis 1866 waren Lengnau und Endingen die einzigen Ortschaften in der Schweiz, in denen sich Juden dauerhaft niederlassen und eigene Gemeinden gründen durften. Davon zeugen noch heute die Doppeltüren an zahlreichen Häusern. Roy Oppenheim, Publizist und Initiant des Projekts, bezeichnet die beiden Surbtaler Dörfer darum symbol- und ge-

schichtsträchtig als das «Rütli der Schweizer Juden». Im historischen Doppeltürhaus an der Zürcherstrasse in Lengnau, nur wenige Meter von der grossen Synagoge beim Dorfplatz entfernt, soll diese Geschichte bald einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Zurzeit bereinigt der Verein das im vergangenen Herbst erarbeitete Vorprojekt. «Wir sind dazu mit verschiedenen interessierten Stellen im Kontakt», sagt

Keller. Darunter auch die Denkmalpflege, mit der ein konstruktiver Austausch bestehe. Denn Lengnau ist im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung aufgeführt. «Wenn das Vorprojekt sauber ausgearbeitet ist, stellen wir das Baugesuch», sagt der ehemalige Enderinger Ammann.

Auch in anderen Bereichen schreitet das Projekt voran. So hat der Verein seit kurzem ein neues Logo: zwei sich über-

«Wir sind im Fahrplan, aber noch nicht am Ziel.»



Lukas Keller  
Präsident Verein Doppeltür

schneidende Türen, welche die Annäherung verschiedener Kulturen als Schnittmenge symbolisieren. Auch wurde die Website überarbeitet. Eine vertiefte Betrachtung ist für das Mobilitätskonzept nötig, das die Bedürfnisse des Besucherzentrums, der Bevölkerung und der Umwelt unter einen Hut bringen soll. Ein Verkehrsplaner ermittelte die Frequenzen und den Bedarf. Zurzeit wird das Konzept erarbeitet, das auch regelt,

wo die Besucher parkieren können.

**Mobilitätskonzept: Erste Gespräche mit Gemeinderat**

«Das Dorfzentrum ist schon eng, gerade auch für Cars», sagt Lukas Keller. Hinzu kommt, dass sich die Gemeinde zurzeit mit der Zentrumsentwicklung beschäftigt, die im Dorfkern, also direkt vor dem Eingang des geplanten Besucherzentrums, eine Begegnungszone mit Tempo 20 als Ziel definiert. «Es braucht deshalb einen regen, gegenseitigen Austausch mit dem Gemeinderat, um unser Konzept und die Zentrumsplanung aufeinander abzustimmen.» Erste Gespräche mit dem Lengnauer Gemeinderat fanden bereits statt.

Seit Anfang dieses Jahres ist beim Verein Doppeltür die Arbeitsgruppe Schulen aktiv: In Kooperation mit pädagogischen Hochschulen und dem Historischen Museum Baden werden Programmideen und Unterrichtsmaterial erarbeitet. Das Angebot soll sich am Lehrplan 21 orientieren. Ende dieses Monats steht ausserdem fest, wie die Ideen und Inhalte des Begegnungszentrums visuell umgesetzt werden. Derzeit läuft ein Wettbewerb mit vier auf räumliche Gestaltung und Szenografie spezialisierten Firmen. Danach starten die ersten Umsetzungsarbeiten.

## «Corona hat die Not der Menschen massiv verschärft»

Der «Märtchorb» in Bad Zurzach und seine Präsidentin Rita Indermühle helfen Menschen, die am Existenzminimum leben. Jetzt feiert die Organisation ihr zehnjähriges Bestehen. Warum ihr Engagement wichtiger ist denn je.

Es ist erst halb zehn Uhr am Vormittag. Aber Rita Indermühle ist bereits voll in ihrem Element. Sie läuft gerade zur Hochform auf. Multitasking nennt man das auf Neudeutsch. Die 65-Jährige telefoniert, sie instruiert, und sie kümmert sich gleichzeitig um die Kundschaft. Alles in einem ruhigen Ton, mit klaren Anweisungen und einem gewinnenden Lächeln.

Nicht nur ihre fürsorgliche Art ist für die Leute, die im Laden im Zentrum in Bad Zurzach sich mit Lebensmitteln erschleichen, Balsam. Wer hier einkauft, steht nicht auf der Sonnenseite. «Es sind Menschen, die von der Sozialhilfe leben oder sich am Existenzminimum befinden», sagt Rita Indermühle. Wir bieten ihnen hier im Märtchorb für zwei Franken eine günstige Einkaufsmöglichkeit.

Die Idee dahinter: Verderbliche Lebensmittel, die nahe dem Verfalldatum sind, an finanziell schwächer gestellte Menschen zu verteilen. «So werden die noch brauchbaren Esswaren nicht sinnlos entsorgt, sondern helfen, das Haushaltsbudget zu entlasten», sagt Indermühle. Verteiler wie Manor, Migros, Volg oder auch Bauernhöfe stellen ihre Waren dem «Märtchorb» zur Verfügung.



Volle Einkaufskörbe für nur zwei Franken: Rita Indermühle im Laden in Bad Zurzach mit Lebensmitteln, die sonst entsorgt würden.

Bild: Chris Iseli

Das Projekt ist auf gemeinsame Initiative der reformierten und katholischen Kirchgemeinden Zurzach entstanden. Fast auf den Tag genau vor zehn Jahren rief Rita Indermühle zusammen mit Walter Zürcher den «Märtchorb» Ende April 2011 ins Leben. Mit Geld, das damals an-

lässlich eines Jubiläums gesammelt wurde und für soziale Zwecke vorgesehen war. Der Start verlief in einem überschaubaren Rahmen. Ganze drei Kisten mit Waren standen bereit.

«Die Kunden werden, damals wie heute, von den Sozialen Diensten Bad Zurzach und der

Pro Senectute zu uns geschickt», sagt Indermühle. Neu hinzugekommen sind Leute, die noch keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben, aber am Existenzminimum leben. «Die Coronapandemie hat die Situation leider noch massiv verschärft», so Indermühle. Die Nachfrage ist in die

Höhe geschnellt. Je länger die Einschränkungen anhalten, desto zahlreicher werden die Anrufe, die sie wöchentlich aus dem ganzen Zurzibiet von hilfesuchenden Menschen und amtlichen Stellen erreichen. «Zum Glück erhielten wir von unseren Lieferanten genügend Ware.»

Bis zu 20 Personen suchen jeweils während der Öffnungszeiten am Dienstag- und Donnerstagsvormittag den Laden auf.

**Der Fortbestand des Vereins war in Frage gestellt**

Die Folgen von Covid-19 stellte auch den Betrieb des «Märtchorb» vergangenen Jahr ernsthaft in Frage. Als im März 2020 der Bundesrat die Massnahmen mit den Schliessungen bekannt gab, stand die Zukunft der Non-Profit-Organisation auf der Kippe. «Als wir dann noch die Mitteilung erhielten, dass Personen über 65 nicht mehr mithelfen dürfen, wurde es richtig eng.» Von den 20 Helfern blieben gerade noch fünf übrig.

Rita Indermühle startete über soziale Medien einen Aufruf. Mit Erfolg: Zahlreiche, vor allem auch jüngere Leute boten ihre Unterstützung für den ehrenamtlichen Job an. Mittlerweile herrscht praktisch wieder Vollbestand. Interessenten seien aber nach wie vor willkommen, sagt Indermühle, die trotz ihres Pensionsalters die Erfolgsgeschichte des «Märtchorbs» noch lange weiterschreiben will – für Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Daniel Weissenbrunner